

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Zustellern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8 $\frac{1}{2}$ bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends von 6 $\frac{1}{2}$ bis 7 Uhr. — Telefonnr. 274.

Insertionsgebühren: Für die 6 gepaltene Annoncenzeile oder deren Raum 20 Pf., für Privat- in Merseburg und Umgegend 10 Pf., für vereinbarte und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Stellen und Stellenamen außerhalb des Inlandanteils 40 Pf. — Esmilche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. — Telefonnr. 274.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 147.

Sonntabend, den 26. Juni 1909.

149. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Hierdurch laden wir zum Abonnement auf das „Merseburger Kreisblatt“ pro III. Quartal 1909 ergebenst ein.

Die Haltung des Blattes ist bekannt, dasselbe erfreut sich nach wie vor der Gunst der gebildeten Kreise in Stadt und Land.

Bezüge- und Insertionsbedingungen bleiben unverändert.

Vom 28. Juni ab erhebt die Post als Zuschlag den sogenannten Strafgroschen, wir bitten deshalb, das Abonnement gefl. **schleunigst**, vor dem 28. cr., zu erneuern.

Redaktion und Verlag
des Kreisblatts.

Bekanntmachung.

Während der vom 5. bis 18. Juni d. J. stattfindenden Generalfeldbesuche des IV. Armeekorps werden vorwiegend auf einige Orte des Kreises Merseburg auf einen oder mehrere Tage mit Einquartierung belegt werden.

Da die Wahl der täglichen Quartiere von dem Gange der Übungen abhängen wird, so ist eine Angabe der Ortlichkeiten im Voraus nicht möglich, doch werden die Magistrate und Gemeindevorsteher durch die Quartiermacher von der bevorstehenden Einquartierung in Kenntnis gesetzt werden.

Das Kommando der Generalfeldbesuche wird voraussichtlich eine Stärke von etwa 26 Offizieren, 3 Unteroffizieren, 50 Gemeinen und 50 Pferden haben. Offiziere werden ohne Verpflegung nur mit Morgenkost einquartiert. Für Fournage, Quartiere der Mannschaften (ausschließlich Wunden) und Stallquartier werden nach den Bestimmungen über die jährlichen Generalfeldbesuche vom 14. April 1908 und gemäß der Vorschriften des Quartierleistungsgesetzes vom 25. Juni 1868 und des Naturalleistungsgesetzes vom 24. Mai 1898 Cautions gegeben werden bezugs späterer Liquidierung des Betrages, während für alle übrigen Leistungen, nämlich Quartier und Morgenkost der Offiziere, Quartierverpflegung der Mannschaften, Vorspannungsgeldung pp. sofortige Bezahlung nach den bestimmungsmäßigen Sätzen erfolgt.

Ich erlaube die Herrn Ortsrichter und Gutsverwalter, dem Ersuchen der Quartiermacher Folge zu leisten.

Merseburg, den 23. Juni 1909.
Der Königlich Landrat.

J. B.:
Mangold, Regierungs-Verfasser.

Die Erbschaftsteuer vom Reichstag abgelehnt.

Berlin, 24. Juni.

Im Reichstage stand heute die in der Finanzkommission mit Stimmengleichheit abgelehnte Erbschaftsteuer-Vorlage der verbündeten Regierungen zur Debatte.

Am Bundesratssitzung ist gleich zu Anfang der Sitzung der Reichsanwalt erschienen. Für die Konservativen saß Freizerger von

Richtshofen (Rp.) nochmals die Gründe zusammen, die nach seiner Ansicht zwingend gegen die Erbschaftsteuer sprechen. Redner behauptet, daß seine Partei, der übrigens kein Fraktionszwang auferlegt worden sei, eine Pflicht gegen das Vaterland erfülle, wenn sie gegen die Erbschaftsteuer stimme. Große Heiterkeit und lärmenden Widerspruch erfüllte Frhr. v. Richtshofen, als er behauptet, es sei nie die Absicht der konservativen Partei gewesen, einen Minister im Reichs oder in Preußen zu stürzen.

Reichssekretär Sydow erwidert, daß die Erbschaftsteuer die vollkommenste, weil alle Besitzarten erfassende Form der Besteuerung des Volksgutes ist. Die Erbschaftsteuer gehört nicht mehr, wie Frhr. v. Richtshofen behauptet hat, den Bundesstaaten zu; sie ist bereits durch Reichsgesetz von 1906 dem Reiche überlassen. Nur bei der Erbschaftsteuer ist es möglich, die Belastung der Leistungsfähigkeit anzupassen. Der Schatzsekretär betont dann nochmals, daß die Behauptung, der Volksgut würde erschüttert werden, unwarhaft ist. Die von der Regierung vorgeschlagenen Sätze sind außerordentlich mäßig. Ein Gut von 200,000 Mark, das an 3 Kinder fällt, würde für jedes Kind 15 Mark jährlich Rente zu zahlen haben! Staatssekretär Sydow: „Die Erbschaftsteuer ist die beste im ganzen Steuerbuckel der Regierung. (Beifall des Reichs.)“

Es würde im Lande schwer verstanden werden, wenn der Volksgut nicht allgemein herangezogen würde. Deutsch-Oesterreicher haben mit ihr höchstes Vertrauen über den Widerstand der Konservativen und des Zentrums gegen die Erbschaftsteuer ausgedrückt. — Es ist in der Tat eine gute und vernünftige Steuer! (Stärklicher Beifall links.)

Mit einer ernst mahnenden, wie er selbst sagt, aus tiefstem jugendlichen Herzen kommenden Rede wendet sich darauf namens der Nationalliberalen Abg. Sieg, Mittelgebirgsrührer in Westpreußen, an die Konservativen. Er selbst ist Landwirt, ist ein ehrlicher Freund der Landwirtschaft und Anhänger des Bundes der Landwirte. Er befreite aufs entschiedenste, daß in folge einer Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten der Familienfornn leben könne. Redner ruft den Konservativen zu: „Sie haben den Bauern nicht die Wahrheit gesagt! Die Rede des preussischen Finanzministers sollte durch Anschlag in allen Dörfern und Städten zur Kenntnis gebracht werden. Nur 8 Prozent aller Landwirte, also nur die welt- aus wohlhabendsten, werden von der Steuer betroffen. Wenn erst diese volle Wahrheit bekannt geworden ist, wird sich der Bauer gegen Sie wenden!“ Redner fügt dann aus, wie die von der Kommission vorgeschlagene dreiteilige Erbschaftsteuer gerade den Klein-Grundbesitz unenträglich schädigen würde. Der Reichsanwalt wird hoffentlich dieser Steuer niemals seine Zustimmung geben. Fürst Bismarck der aufmerksam zuhöret, nicht wiederholt. Herr Sieg ist weiter der Meinung, daß der Hansa-Bund für die Landwirtschaft durchaus nicht so ungünstig sei, wie die konservative Presse es hinzustellen sucht. Er gibt dann den Konservativen zu bedenken, daß sie mit denselben Polen zusammengehen, die für das Koalitionsrecht der Landarbeiter und des Getriebes eintreten. Redner schließt: „Fürst Bismarck hat sich außerordentlich große Verdienste um die deutsche Landwirtschaft und um die auswärtige Politik erworben. Er darf verlangen, daß ihm Opfer gebracht werden. Wir Bewohner an der Ostgrenze sind dem

Kaiser und dem Fürsten Bismarck zu unendlichem Dank verpflichtet. Darum müssen wir Grenzgenossen in erster Reihe stehen, wenn es gilt, dem Vaterland zu helfen.“ (Stärklicher, sich lang wiederholender Beifall links, Bismarck bei den Polen.)

Die Reichspartei, so erklärt darauf Abg. Fürst von Haffeldt, wird in der heutigen zweiten Sitzung für die Steuer stimmen, um einen letzten Versuch zur Durchbringung der Finanzreform zu machen. Sollte die Steuer heute abgelehnt werden, so würde sich die Reichspartei auch ohne die Erbschaftsteuer um das Zustandekommen der Finanzreform bemühen. (Beif. hört! hört!)

Abg. v. Herling (B.) meint, es werde heute noch nicht das letzte Wort gesprochen. „Die Zukunft ist dunkel.“ (Sehr richtig.) Der Zentrumredner ergeht sich in allerlei gedundenen, abgukanten Erwägungen, um den ablehnenden Standpunkt seiner Partei zu rechtfertigen. Er erklärt schließlich, daß das Zentrum gegen alle indirekten Steuern stimmen werde, wenn die Erbschaftsteuer heute angenommen werden sollte! So will also die Partei handeln, die sich durch den angeleglichen Vorwurf der „antinationalen Verräterschaft“ beleidigt gefühlt hat! Aber wie verhält sich das Zentrum in dem Widerstand gegen die Erbschaftsteuer seiner bäuerlichen Wähler? (Beif. hört! hört!)

Abg. Dr. David (Soz.) sagt es. In der Zentrumspresse heißt es: die Erbschaftsteuer triffe die Witwen und Waisen und die der Bauern in erster Linie! Sie verschone das Bauerkapital! (Allgemeines Hört! Hört! links.) Dabel ist unumwiderlich festgestellt, daß neun Zehntel der landwirtschaftlichen Bevölkerung von der Erbschaftsteuer gänzlich frei bleiben. Abg. Dr. David erörtert dann die Stellung der deutschen Wähler zur Erbschaftsteuer. Hinter Konservativen, Reichspartei, Zentrum, Wirtschaftliche Vereinigung, Reformpartei und Polen stehen, nach dem Ergebnis der Wahl von 1907, nur 4,9 Millionen Wähler, dagegen hinter Nationalliberalen, Freisinnigen und Sozialdemokraten 6,3 Mill. Wähler! Redner verlangt Auflösung des Reichstages, um den wirklichen Willen der Nation zum Ausdruck zu bringen.

Es folgt eine Rede des Abg. Dr. Müller-Meinungen (fr. Rp.), die das Zentrum mit hochgebliebenen Schlägen zudekt. Der Führer des Zentrums, Frhr. v. Herling, wird gefragt, ob sein zukünftiger Landesher, Prinz Ludwig von Bayern, der doch öffentlich für die Erbschaftsteuer eingetreten ist, etwa auch seinen Familienfornn habe? Der Zentrumabgeordnete Speck hat noch im Januar 1906 die Desjandenten- und Ehegatten-Erbschaftsteuer als einen Beweis des patriotischen Nationalismus gefordert. Herr Speck hat damals daran erinnert, daß es sogar in Deutsch-Ostafrika eine Erbschaftsteuer gibt. (Zuruf links: „Da gibt es keinen Familienforn!“) Er. Sp. Im Juli 1906, also nach der angeleglichen „Belehrung“ des Zentrums, ist der Zentrumabgeordnete Gröber als ein ehrlicher Anhänger dieser Steuer in der württembergischen Kammer aufgetreten. In diesem Text, der das Zentrum gründlich abschildert, geht es noch eine Weile weiter!

Aber Dr. Heim (B.) erwidert mit einer heftigen Philippika gegen den Vorredner und sucht dann seinen eigenen Umfall in der Erbschaftsteuerfrage zu motivieren. Endlich erklärt noch Abg. Cattmann, daß die wirtschaftliche Vereinigung in der

Mehrheit für die Erbschaftsteuer stimmen wird. Auch Abg. Lattmann konstatiert, daß hinsichtlich der Wirkungen der Erbschaftsteuer auch heute noch „ein Astenntnis herrscht, das zum Himmel schreit.“

Darauf wird, nachdem alle Abänderungsanträge abgelehnt sind, in namentlicher Abstimmung der Grundgedanke § 9 a der Erbschaftsteuer-Vorlage (Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Ehegatten und Kinder) mit 196 Stimmen gegen 184 Stimmen bei 1 Stimmenthaltung abgelehnt.

Das Ergebnis wird flüchtig abgenommen. Es wird dann in der Beratung der Regierungsvorlage fortgesetzt. Auch die übrigen Artikel der Regierungsvorlage werden gegen die Stimmen der gesamten Linken der Mehrheit der Reichspartei und der Wirtschaftlichen Vereinigung abgelehnt. ll. a. haben die Sozialdemokraten zu dem neu aufgenommenen § 47 a beantragt, daß die Umwandlung der Erbschaftsteuer in eine Rente nicht bloß den Erben land- und forstwirtschaftlicher Grundstücke, sondern auch den Erben des Vermögens von Gewerbetreibenden gestattet sein soll. Dieser Antrag sowie der ganze § 47 a wird abgelehnt. Zu § 13 des ursprünglichen Gesetzes beantragen die Sozialdemokraten, die Befreiung der Landesfürsten zu beseitigen. Es set ein nobilio officium, daß auch sie dem Reich aus der Finanznot helfen. Der Antrag fällt, was im Zentrum mit Bravo-Rufen aufgenommen wird.

Es erübrigt noch die Abstimmung über Einleitung und Ueberführung des Gesetzeswerkes. Auch diese werden von der neuen Mehrheit abgelehnt. Damit ist das Gesetz in allen seinen Teilen abgelehnt und eine dritte Lesung kann nicht stattfinden.

Dieses Ergebnis wird im Zentrum und bei den Polen mit lautem Hallo aufgenommen. Von verschiedenen Seiten erörtern die Aufse: Wilton! Wilton! Und als Vizepräsident Dr. Paasche die Tagesordnung für morgen verlieden will, ruft man ihm entgegen: Auflösung des Reichstages! — Nächste Sitzung: Freitag 2 Uhr. Reichstags-Sampelgesetz, Finanzgesetz.

Damit ist die Koalition zwischen Konservativen, Zentrum und Polen beschloffen und befestigt. Die Hoffnung des Kaisers, daß der Gemeinfinn noch in letzter Stunde über der Parteilichkeit den Sieg davontragen werde, ist an dem Widerstande der neuen Reichstagsmehrheit zu scheitern geworden. Nun hat die Regierung das Wort.

Reichstags-Auflösung?

* Merseburg, 25. Juni.

Der schon so oft totgesagte Hock — nun ist er wirklich tot. Gestern ist er zu Grabe getragen worden, mit 194 gegen 186 Stimmen ist die Erbschaftsteuer definitiv abgelehnt worden, denn eine dritte Lesung findet nicht mehr statt.

Man hatte in Regierungskreisen noch bis in die letzten Stunden hinein gehofft, es werde sich für die Erbschaftsteuer eine Majorität zusammen finden, insofern die Konservativen bleiben fest auf ihrem Standpunkt stehen, obgleich sechs Abgeordnete ihrer Fraktion für die Steuer stimmten.

Reichsanwalt Fürst Bismarck und mit ihm der Bundesrat sowie die Regierung überhaupt sind infolgedessen in eine äußerst schwierige Lage gekommen. Noch vor acht Tagen ver-

sicherten die Offizisten, mit der Erbschaftssteuer Stehe oder falle der Reichskanzler.

Wird der Reichskanzler sein Entlassungsgesuch einreichen und würde dasselbe genehmigt werden? Diese Frage drängt sich zunächst auf, zweitens sodann die Frage, ob, falls Fürst Bülow bleibt, der Reichstag aufgelöst würde, der Reichstag? Die Ausichten für etwaige Neuwahlen lassen sich im Augenblick noch gar nicht übersehen, die Freisinnigen rechnen schon einen großen Zuwachs ihrer Mandate heraus und eine gewaltige Niederlage der Konservativen.

In politischen Dingen zu prophezeien, soll man sich hüten; die Niederlage der Konservativen bei einmaligen Neuwahlen wird zwar von den Freisinnigen schon mit Pomp angekündigt, es ist aber niemand verpflichtet, diese Prophezigungen für wahr zu halten.

Im übrigen liegen nachstehende Meldungen vor:

* Berlin, 25. Juni. Klarheit nach einer Seite hin verbreitet ein Bericht, den ein Mitarbeiter des „Berl. Lok.-Anz.“ von „einer mit den Verhältnissen im Reichskanzlerpalais genau vertrauten Persönlichkeit erhalten“ hat. Dieser Bericht lautet: „Es würde den Tatsachen nicht entsprechen, wollte man in Abrede stellen, daß das Ergebnis der gestrigen Verhandlungen im Reichstag einen tiefen Eindruck auf den Reichskanzler gemacht hat, und es wäre ebenso falsch, leugnen zu wollen, daß dieser Tag ohne Bedeutung bleiben könnte für die persönlichen Entschlüsse des Fürsten von Bülow. Man muß sich aber andererseits hüten, zu glauben, daß der Kanzler aus dem gestrigen Tage allein bereits Konsequenzen ziehen werde. Dem steht die einfache Tatsache gegenüber, daß die Finanzreform ja doch nicht aus der Erbansfallsteuer allein besteht. Diese bildet, wie man nicht vergessen darf, nur einen Teil des großen Ganzen, allerdings einen Teil, für dessen Zustandekommen der Fürst, wie aller Welt bekannt ist, auf das wärmste eingetreten ist. Es bleiben noch eine ganze Reihe von Steuerprojekten übrig, an deren weiterer Behandlung er auf das lebhafteste interessiert ist. Hat er doch kein Geht daraus gemacht, daß er manche dieser Projekte schädlich für Handel, Gewerbe und Industrie erachte, und er hat sie dementprechend bekämpft. Der Kanzler würde es deshalb von seinem Standpunkt aus im Interesse des Reichs gar nicht veranlassen können, wenn er vor dem Abschluß der Reichsfinanzreform irgendwelche Konsequenzen ziehen wollte. Er wird diese Konsequenzen ziehen — aber erst nach dem Abschluß der Verhandlungen — und dann wird für die Entschlüsse des Kanzlers maßgebend sein einmal, ob die Finanzreform zustande gekommen ist, und weiter, wie sie zustande gekommen ist. Was der Fürst dann zu tun gedenkt, kann man leicht den Ausführungen entnehmen, die er dem Reichstag in seiner jüngsten Rede gemacht hat.“

* Berlin, 25. Juni. Sämtliche Berliner Blätter besprechen in ihren Leitartikeln die Ablehnung der Erbschaftsteuer durch den Reichstag. — Die „Deutsch-Tagesztg.“ meint: Mit der Erbanfallsteuer ist das größte und gefährlichste Hindernis der Reichsfinanzreform glücklich beseitigt. Die Bahn ist frei für nichterne Erwägungen und sachliche Arbeit. Für die verbündeten Regierungen kann es bloß in Frage kommen, den größeren Besitzsteuerprojekten der Mehrheit endlich näherzutreten und ihnen eine möglichst zweckmäßige Gestalt zu geben. — Die „Post“ schreibt: Nach den Worten des Kanzlers heißt diese Ablehnung mit Stumpf und Eitel und Ausschaltung des Liberalismus: Abtänkung oder Auflösung. Der Reichstag war vollkommen, aber die Kritik ist durch ihn akut geworden — Die „Kreuzztg.“ beschränkt sich auf die Wiederabgabe der „Konserv. Korresp.“, die u. a. erklärt: Es steht nun bei der Regierung und namentlich auch bei den liberalen Parteien, aus der nunmehr geklärten Situation die richtigen Konsequenzen zu ziehen. Gangwichtige Verhandlungen und Beratungen sind nun nicht mehr notwendig, die schnelle Lösung der Aufgabe, die den Reichstag und die Parteien schon so lange beschäftigt, ist da, wenn die in Betracht kommenden Faktoren es wollen.

spielt werden. Auch der Name der lebenswichtigen und geleiteten Wemarner Hofkapellenspieler auf dem Theaterzettel stand, hatte es nicht vermocht, den Sperrstich auch nur annähernd zu fällen, obwohl Wilbrandts „Wenonit“ gegeben wurde, ein hochintelligentes, nicht so gar hitzig ausgeführtes Drama des jüngst verstorbenen, allgemein verehrten Meisters, das zwar seine Schwächen hat, aber doch äußerst Bühnenwirksam ist und uns gefehen in einer so gelungenen Aufführung geboten wurde, daß jeder alle Zuschauer davon einen gewaltigen Eindruck bekommen haben. Die Entschleunigung und das Spiel der Hofkapellenspieler in Gertrud Erland war so gewinnend, daß alle Theaterbesucher mit Freude begrüßten, wenn die Künstlerin noch einmal in einer anderen Rolle aufträte. Die Maria in Wilbrandts „Wenonit“ stellt hohe Anforderungen an die Darstellerin, die Fräulein Erland voll und ganz erfüllte. Die weltfremde, beschränkte, süße Kindlichkeit, in der uns die Tochter des Menonten-Ältesten zu Beginn des Dramas entgegentritt, gelang ihr ebenso wie die Verörperung des mit seiner Liebe zingenden zum Weibe erwartenden Mädchens, und voller Bewunderung sahen wir dieses liebende Weib, das sich seiner großen Lebenskraft erst hingiebt, die Leidenschaft überwindet und zu einer wahren Geliebten emporwachsen. So war der reiche Verkauf, den die atemlos laufenden Zuschauer der Künstlerin spendeten, wohlverdient. Doch auch die Mitglieder unseres Sommertheaters boten treffliche Leistungen, die volle Anerkennung verdienen. Vor allen Herr Falk, der den kalten, rohen und niedrig gestimmten Mathias ganz ausgezeichnet darstellte. Auch Herr van Gils, der die schwierige, aber dankbare Rolle des Reinhold vertrat, zeigte uns ein respektables Können. Der junge Künstler muß nur noch darauf achten, daß er richtig und nicht zu laut atmet, damit der Eindruck seines sonst trefflichen Spiels nicht durch schlüssende Nebenabnde gestört wird. Auch geht er hin und wieder Neigung, das Gesicht zu sehr zu verzerrern, doch sind das kleine Ausstellungen, die das Vob nichtverringern sollen, welches dem Temperamentvollen, den Ton der wärmsten Empfindung glücklich treffenden Spiel des talentvollen Künstlers gebührt. Sehr sympathisch in Wasse und Spiel war Herr Winolt als Waldemar, der das Drama gut einstudiert und trefflich herausgebracht hatte. Nur hin und wieder sprach Herr Winolt etwas zu leise, so daß er nicht immer über- all in der Saale verstanden wurde. Herr Stark hat als Justus eine kleine abge- rundete künstlerische Leistung, und Herr Scholz als Henneke verstand es, auch die kleine Rolle, die er vertrat, wirksam auszugestalten; die übrigen kleinen Rollen wurden entsprechend gegeben, sodaß die Gesamtwirkung des Stüdes padend war. F. F.

Politische Uebersicht.
Deutsches Reich.
* Berlin, 24. Juni. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser empfing nachmittags an Bord der „Hohenzollern“ bei Kiel die Marineattaches von Frankreich Monsieur Andreel, von Nordamerika Kapitän Weltman, von Russland Leutnant von Bod, von England Kapitän Heath sowie von Japan Kapitän Ito. Abends besuchte der Kaiser die Marineschule.

Lokales.
* Merseburg, 25. Juni.
* Herr Regierungs-Präsident von Gifenhart-Bothe war gestern in Kiel zur Frühstücksstafel Sr. Maj. des Kaisers auf der „Hohenzollern“ geladen.

* Dr. Benner. Gestern nachmittag ist in den besten Mannesjahren Herr Dr. med. Benner gestorben. Sein Wiederen kommt nicht unerwartet, da er schon seit längerer Zeit schwer leidend war. Der Verstorbene war eine in der Stadt und im Kreise Merseburgs allbekannte Persönlichkeit, ein seit Jahren stark beschäftigter und geschätzter Arzt, dessen Einscheiden allgemein bedauert wird. Im öffentlichen Leben ist er nicht hervorgetreten, bekannt war seine Vorliebe für Musik. Seine irdischen Ueberreste werden eingedäschert werden.

* Eingebrochen wurde in verlassener Nacht in ein hiesiges inmitten der Stadt belegenes Geschäft; gestohlen wurde die Kadenkasse.
* Livolt-Theater. Leider bringen die besser situierten Bürger unserer Stadt, die doch sonst die Kunst lieben, dem Theaterunternehmen des Herrn Musäus nicht das Interesse entgegen, das es verdient und das für eine geübliche Entwicklung der Merseburger Theaterverhältnisse auf das Innigste zu wünschen wäre. So manches schöne Stück, das mit guten Kräften besetzt und überaus fleißig einstudiert sehr nett herausgebracht wird, muß vor fast leeren Sperrstühlplätzen ge-

spielt werden. Auch der Name der lebenswichtigen und geleiteten Wemarner Hofkapellenspieler auf dem Theaterzettel stand, hatte es nicht vermocht, den Sperrstich auch nur annähernd zu fällen, obwohl Wilbrandts „Wenonit“ gegeben wurde, ein hochintelligentes, nicht so gar hitzig ausgeführtes Drama des jüngst verstorbenen, allgemein verehrten Meisters, das zwar seine Schwächen hat, aber doch äußerst Bühnenwirksam ist und uns gefehen in einer so gelungenen Aufführung geboten wurde, daß jeder alle Zuschauer davon einen gewaltigen Eindruck bekommen haben. Die Entschleunigung und das Spiel der Hofkapellenspieler in Gertrud Erland war so gewinnend, daß alle Theaterbesucher mit Freude begrüßten, wenn die Künstlerin noch einmal in einer anderen Rolle aufträte. Die Maria in Wilbrandts „Wenonit“ stellt hohe Anforderungen an die Darstellerin, die Fräulein Erland voll und ganz erfüllte. Die weltfremde, beschränkte, süße Kindlichkeit, in der uns die Tochter des Menonten-Ältesten zu Beginn des Dramas entgegentritt, gelang ihr ebenso wie die Verörperung des mit seiner Liebe zingenden zum Weibe erwartenden Mädchens, und voller Bewunderung sahen wir dieses liebende Weib, das sich seiner großen Lebenskraft erst hingiebt, die Leidenschaft überwindet und zu einer wahren Geliebten emporwachsen. So war der reiche Verkauf, den die atemlos laufenden Zuschauer der Künstlerin spendeten, wohlverdient. Doch auch die Mitglieder unseres Sommertheaters boten treffliche Leistungen, die volle Anerkennung verdienen. Vor allen Herr Falk, der den kalten, rohen und niedrig gestimmten Mathias ganz ausgezeichnet darstellte. Auch Herr van Gils, der die schwierige, aber dankbare Rolle des Reinhold vertrat, zeigte uns ein respektables Können. Der junge Künstler muß nur noch darauf achten, daß er richtig und nicht zu laut atmet, damit der Eindruck seines sonst trefflichen Spiels nicht durch schlüssende Nebenabnde gestört wird. Auch geht er hin und wieder Neigung, das Gesicht zu sehr zu verzerrern, doch sind das kleine Ausstellungen, die das Vob nichtverringern sollen, welches dem Temperamentvollen, den Ton der wärmsten Empfindung glücklich treffenden Spiel des talentvollen Künstlers gebührt. Sehr sympathisch in Wasse und Spiel war Herr Winolt als Waldemar, der das Drama gut einstudiert und trefflich herausgebracht hatte. Nur hin und wieder sprach Herr Winolt etwas zu leise, so daß er nicht immer über- all in der Saale verstanden wurde. Herr Stark hat als Justus eine kleine abge- rundete künstlerische Leistung, und Herr Scholz als Henneke verstand es, auch die kleine Rolle, die er vertrat, wirksam auszugestalten; die übrigen kleinen Rollen wurden entsprechend gegeben, sodaß die Gesamtwirkung des Stüdes padend war. F. F.

facher Lieber, darunter auch schwäbische und bayerische Dialektbildungen und auch schwierige Kompositionen auf, welche sämtlich flott zu Gehör gebracht und vom Publikum beifällig aufgenommen wurden. Besonders gefiel das Bremerische Lied „Wenn der Vogel nachden will“, das den Sängern einen mehrmaligen Hervorwurf eintrug. Die Herren sind vorzüglich eingekult und verfügen über ein angenehmes Stimmenmaterial von gutem Zusammenklang. Wie wir hören, beabsichtigt das Quintett im Laufe des Sommers noch einmal hier zu gastieren.

Polizei und Presse.
* Merseburg, 25. Juni.
Der Kreisblatt-Redaktion sind, vom 19. cr. datiert, nachstehende Anschriften zugegangen: Merseburg, 19. Juni 1909.

Beständig der Poliz in Nr. 137 Bremen am 15. 6. 09 erschienenen Blattes zweifeln wir Folgendes:

Der Verlester Ihrer Zeitung hat am 14. Juni 1909 kurz nach 8 Uhr vormittags den Poliz-Inspizitor gefragt, ob er Mitteilungen für das Kreisblatt habe. Diefem war bis dahin amtlich nichts über den Unfall in der Nähe von Schtopan bekannt. Der Ueberfallene hat die Tat erst gegen 9 Uhr zu Protokoll des Poliz - Wachmeisters erklärt, zu einer Zeit, in der der Poliz-Inspizitor Termine beim Schöffengericht wahrnahm. Er war daher gar nicht in der Lage, Ihrem Verlesterfater bei seinem Vorfprechen einen wahrheitsgetreuen Gehang mitzuteilen. Im Falle: (folgt Name) hatten die Angehörigen gebeten, von einer Veröffentlichung abzusehen, eine Bitte, die wir berück- sichtigung müssen. Der von Ihnen weiter angegebene Ueberfall eines Mädchens erfolgte in der Flur Mithau. Diese Angelegenheit ist daher nicht von der hiesigen Poliz, sondern von der Gendarmerie bearbeitet worden.

Hohe.
Merseburg, 19. Juni. Die Mitteilungen an die Presse über Vorkommnisse polizeilicher Art in hiesiger Stadt erfolgen allein durch den Poliz - Inspizitor, esfordere- lichen Falles nach Rücksprache mit dem Bürgermeister und dem Polizdegrezenten. Die Mitteilungen haben dann zu unter- bleiben, wenn durch ihre Verbreitung in den Zeitungen die Gregrifung des Täters oder die Erlangung sonstiger Beweise und Ueber- führungsmittel gefährdet, oder wenn die Mitteilung aus sonstigen Gründen unzulässig erscheint. Die Mitteilungen erfolgen münd- lich, und zwar zu gleicher Zeit an beide Ver- treter der hier erscheinenden Zeitungen, denen deshalb anhangestellt wird, zu einer be- stimmten, mit dem Poliz-Inspizitor zu vereinbarenden Zeit in dem Dienztimmer des- selben vorzupprechen. Eine gleiche Verfüzung ist der Redaktion des „Korrespondenten“ zu gestellt worden.

Hohe.
Die Angelegenheit ist mit diesen beiden Zuschriften für das „Kreisblatt“ noch nicht erledigt, bevor sie indessen weiter öffentlich behandelt wird, wird die Redaktion zunächst eine Zuschrift an den Herrn Bürgermeister richten,

Zum Kinderfeste
empfehle in reichster Auswahl
äußerst preiswert:
Weisse Kleider * * * **Weisse Anzüge**
Farbige Kleider und Anzüge in Wolle und Waschstoff, ferner Paletots, Jacketts, Hüte, Mützen, Handschuhe, Strümpfe, Lavalliers, Cravatten, Schärpen, seidene Bänder, Schirme, Wäsche aller Art etc.
Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 11.
Meine Geschäfts-Lokalitäten bleiben nächsten Sonntag, den 27. cr., bis abends 7 Uhr geöffnet.

in welcher um polizeiliche Recherchen nachgefragt wird, ob die Akten der hiesigen Polizeibehörde unbefugter Weise von Dritten für Mitteilungen an Zeitungen benutzt werden.

Provinz und Umgegend.

* Halle, 24. Juni. Dem Königl. Eisenbahn-Verkehrs-Inspektor Fischer in Halle ist der Charakter als Eisenbahn-Direktor verliehen worden.

* Döitzau, 23. Juni. Am nächsten Sonntag, den 27. d. Mts., wird wieder im Schlosspark des Herren Grafen von Dohenthal das alljährliche Volksmissionsfest gefeiert werden, und zwar in diesem Jahre als Fest für Innere Mission. Wer das Döitzauer Fest schon früher mitgefieiert hat, der weiß, daß hier als Redner Männer aufzutreten pflegen, die mitten in der Arbeit stehen und das Gebiet völlig beherrschen. Das gilt auch von den beiden Herren, die für das diesjährige Fest gewonnen sind: Pastor Hoppe, der langjährige Vorsteher des Oberlin-Hauses in Nowawes bei Potsdam, das neben der Kruppel- und anderen Zweigen der Diakonissenarbeit in letzter Zeit noch die Pflege der Taubblinden sich zur Aufgabe gemacht hat, und Pastor von Scheven, der als Mitarbeiter der Berliner Stadtmision in der ersten Linie der Kämpfer gegen die religiös-sittlichen Mängel unseres Volkslebens steht; bekanntlich ist der alljährlich heimgegangene Hosprediger Sticker der Begründer der Berliner Stadtmision. Da nun auch bewährte musikalische Kräfte ihre Mitwirkung zugesagt haben — der Posaunenchor der Halle'schen Stadtmision, ein Bechrenchor aus der Umgegend und der Kirchenchor von Parpf-Wedelwitz —, so verspricht das Fest einen schönen Verlauf zu nehmen. Möchte ihm das Schöne nicht fehlen: eine zahlreiche Festgemeinde! Jedermann ist herzlich eingeladen!

* Etzdorf, 24. Juni. Wie das „Allm. Intelligenzbl.“ meldet, wurde in der ver-

gangenen Nacht in Klein-Bollenfen bei Salzwedel ein Doppelraubmord verübt. Die Frau des Ademanns Wilhelm H a u d und deren Schwester wurden heute früh erschossen in ihren Betten aufgefunden. Haud selbst hatte einen Schuß in die Brust erhalten. Er lebte aber noch. Da die Schlüssel zum Schlüsselkasten fehlten, nimmt man an, daß es sich um einen Raubmord handelt. Ob Geld entwendet worden ist, läßt sich noch nicht feststellen. Ueber den Täter fehlt jede Spur. Haud ist ins Krankenhaus gebracht worden.

Vermischtes.

* Weinigen, 23. Juni. Major v. Stockhausen vom Infanterie-Regiment Nr. 32 erlitt auf dem Truppenübungsplatz Senne bei Paderborn, wo jetzt Brigade-Exerzieren stattfindet, einen schweren Unfall. Beim Ausreiten aufs Pferd stürzte der Major so unglücklich, daß er einen Bruch des rechten Hüftgelenks und des Oberschenkelgelenks davontrug.

* New-York, 24. Juni. Die New-Yorker Polizei glaubt, Leon Ling, der Mörder der Alice Sigel, von deren Ermordung wir vor einigen Tagen berichteten, sei in Frauenkleidern geflüchtet. Der Mörder spielte früher Frauenrollen in einem chinesischen Theater. Aus diesem Umstande und daraus, daß der größere Teil der Kleidung Siegels bei der Aufindung der Leiche fehlte, wird geschlossen, daß Ling sich damit verkleidet habe. Der Gouvin Ling, Tschang Ling, gefand, Ling 1000 Mark geborgt zu haben, womit dieser offenbar die Flucht bewerkstelligte. Die Polizei nimmt an, Tschang Ling kenne das Versteck des Mörders, und sie ihn bestrebt, durch weitere Anwendung der berechtigten „Inquisitionsmethoden“ diesen Ort der Versteckung herauszufinden. Nach einem dreistündigen Zeugenverhör dieser Art war der Gesangene einem Kollaps nahe, und in laudend Widersprüche verstrickt, gestand er folgendes: Er habe in der Nacht vom 9. Juli Särm in Lings Zimmer gehört, sich auf einen Stuhl gesetzt und durch eine Türspalte geschaut. Ling und Alice lagen auf dem Bette, und rangen, wie er anfänglich glaubte, im Egerse. Doch dann freizigte das Mädchen auf, und Ling stoßte ihm sein Taschentuch in den Mund und in die Kehle. Sein Gesicht war ganz mit Blut bedeckt. Als das Mädchen regungslos lag, holte Ling einen Koffer aus dem Wandschrank und Steile, die auf dem Boden lagen. Schredensstarr erlote der Augenauge

des Mordes über die Kroppe hinunter. Später tief ihn Ling, und als er dessen Zimmer betrat, sagte ihm Ling, Alice habe sich die Zunge abgebeissen und sei tot. Tschang leugnete, daß er Ling bei der Unterbringung der Leiche in den Koffer geholfen habe, doch habe er bei dem Binden des Koffers mit dem Seil geholfen, wobei Ling erklärte, er werde den Koffer nach Europa verladen. Später lag er den Koffer im Zimmer, und beide flohen am Mittwoch. Die Abendblätter meldeten die angebliche Verhaftung in Johnson, Pennsylvania und sogar die Ablegung eines Geständnisses. Doch muß eine Befragung der Michtigkeit dieser Meldung abgewartet werden.

Kleines Feuilleton.

* Wandernde Pflanzen. Daß Pflanzen wandern, ist eine allgemein bekannte Tatsache, in welchem Maße aber solche Wanderungen stattfinden, und wie sehr sie die heimische Flora verändern können, ist weit weniger bekannt, weil sich die Veränderungen meist ziemlich langsam vollziehen. Auch hier findet sehr häufig ein Kampf der neuen Eindringlinge mit ganz bestimmten alleingewachsenen Arten statt, die gewöhnlich zuletzt das Feld räumen müssen. Wie Prof. Dr. W. Migula in seinem Werke „Pflanzenbiologie“, Schilderungen aus dem Leben der Pflanzen“ mittelt, hat die Woff rpeft in den flehigeren Jahren in raschem Zuge unsere Gmädfer erobert und dabei an vielen Stellen die einheimische Woffiflora vernichtet. In der Wjal, umwelt stark ist, tobt zur Zeit ein zwar stummer, aber nichtbedeutender erbitterter Kampf zwischen ein m alleingewachsenen Aderunkraut und einem aus den Hochbergen von Peru zu uns herabgestiegenen, noch viel zudringlicheren Unkraut. Es ist ein unscheinbares Pflänzchen mit Klein n Blüten, das aber in Gg nden, die es einmal erobert hat, schwer wieder zu verdrängen sein wird. Wir kennen noch viele Eindringlinge, die sich bei uns reichlich auf Kosten der einheimischen Flora entwickeln haben so die kleine, schattige, fruchtbare Orte der

Ebene bevorzugende Impatiens parviflora, ferne die an Dämmen und namentlich an solchen in Flußufern verbreiteten Nachtkerzenarten, das den östlichen Pfägen an Eisenbahndämmen u. s. w. eigene und den letzteren folgende kanadische Verwehkrant. Umgelehrt haben sich auch europäische Pflanzen in anderen Weltteilen angehebelt; ja überall, wo der Europäer hingekommen ist, haben sich beispielsweise Brennnesseln eingeunden, und das Vorkommen von Brennnesseln an der Küste Grönlands bei ihrer Entdeckung in der Neuzeit wird mit Recht als ein Zeichen dafür angesehen, daß bereits früher dort Siedelungen von Europäern bestanden haben. Die Brennnessel ist eben eine Pflanze, die in fast jedem Klima fortkommt, wenn ihr nur guter Boden zur Verfügung steht; besonders liebt sie die menschlichen Ansiedelungen mit ihren reichlichen stickstoffhaltigen Abfällen. Auch die Wegebretarten sind dem Menschen über den Ozean gefolgt, und der Indianer nennt sie „die Pflanzen des weißen Mannes“, weil sie mit dem Weizen immer weiter von Osten nach Westen vordringen. Ja an manchen Stellen Amerikas ist die heimische Flora fast vdrängt durch europäische Einwanderer; so sollen um Buenos-Aires fast 1/4 der dort vorkommenden Pflanzen europäischen Ursprungs sein und zumeist dem Mittelmeergebiet entstammen. Daß solche Massenwanderungen den Charakter einer Flora vollständig verändern können, braucht nicht erst besonders hervorgehoben zu werden.

Heufieber und Asthma

werden sofort gelindert und beseitigt durch Dr. Elswirth's Asthma-Pulver. Es ist der Heilung aller solcher Leidenden. Ein Versuch damit bringt Ueberzeugung. Man verlange Gratismuster von der Engel-Apothek, Frankfurt a. M. Böwen-Apothek Halle und Engel-Apothek Leipzig.

Der alljährlich nur einmal stattfindende grosse

Inventur-fusverkauf

beginnt Dienstag, den 29. Juni.

Geschäftshaus

Wir überbieten nach wie vor alles!

J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Gotthardtstrasse 13 II. Etage herrschaftl. Wohnung sofort zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. (1436) Rede Auswahl in guten Gummihändern. A. Obersky, Korsett-Geschäft, Halle a. S., Gr. Steinstraße 81.

Obst-Verpachtung. Die Obstnutzung der Gemeinde und Kirche zu Greypau soll Sonnabend, den 3. Juli, nachmittags 4 Uhr meistbietend verpachtet werden. Bedingungen im Termin. (1449) Der Gemeindevorsteher.

***** Für Ritzergut bei Raumburg a. S. suche ich jungen Mann zur Erlernung der Landwirtschaft ohne gegenwärtige Vergütung. Off. u. O. P. 33 hauptpostl. Halle a. S. *****

Pferde zum Schlachten kauft stets W. Naundorf, Liefer Keller 1. (1756) Fahnen, Reinecke, Hannover.

Vom 2. bis Ende Juli verreist. Dr. Danckert, homoeop. Spezialarzt, Halle a. S., Reilstrasse 50 I.

Zum Kinderfest

empfehle

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen und in elegantester Ausführung Weisse und farbige Wasch-Anzüge Weisse und farbige Wasch-Blusen einzelne Knie- u. Leibchen-Hosen, Wasch-Joppen.



Oskar Zimmermann Merseburg Markt Telefon 289. Mitglied vom Rabattsparverein.

Schickinteressant: Allgemeine Bauartikel-Ausstellung, Leipzig, Meckplatz bis 11. Juli.

Statt besonderer Meldung.
Heute nachmittag 2 1/2 Uhr verschied nach schwerem Leiden mein lieber Mann, mein guter Sohn, unser lieber Bruder

Dr. med. Alfred Benner.

Dies zeigen tiefbetrubt an
die trauernden Hinterbliebenen.
Merseburg, den 24. Juni 1909.

Ueberführung des Verstorbenen zum Bahnhof behufs Einäscherung Sonntag, den 26. Juni, vormittags 11 1/2 Uhr. Kransspenden dankend abgelehnt.

**Ein grosser Posten
seidener Bänder u. Schärpen**
in allen Farben und Weiten ist eingetroffen und werden dieselben fabelhaft billig verkauft. (1452)

B. Pulvermacher,
kl. Ritterstr. 12.

PHOTO-ARTIKEL



Apparate und Stativ, Trockenplatten, Roll- u. Planfilms, Copier- und Entwicklungspapiere, sämtliche Chemikalien. Dunkelkammer zur freien Benutzung

Adler-Drogerie,
Wilhelm Kieslich, Inh. Kurt Atzel.
Entenplan. Fernsprecher 311.
Photographische Arbeiten werden prompt u. gewissenhaft ausgeführt

Untertaillen (gestrickt, Eristof, Watif).
Grosse Auswahl.
H. Schnee Nachf., Halle a. S., Gr. Steinstraße 84. (928)

Markt No. 13
II. Etage per 1. Oktober zu vermieten. Nähere Auskunft (1438)
Burgstrasse 19 1.

Viel Ärger
reparieren Sie sich, wenn Sie zum

Einmachen
Strumeich's
Konserven-
Strüge



ein braun saft-glaf.
Steingefäß
verwenden
oder sich der nachstehenden
Apparate

Kocher auf Vorrat
mit Original-Weck
Einrichtungen zur
Frischhaltung aller Nahrungsmittel



bedienen.

Vertriebsstelle
Paul Ehlert
vorm. Aug. Perl.

Friedmann & Co.,
Bankgeschäft,
Halle a. S., Poststrasse 2.
An- und Verkauf von Wertpapieren, Einlösung von Coupons, Besorgung neuer Zinsbogen, Annahme von Bareinlagen, Creditgewährung; Beleihung von Wertpapieren, Hypothekens usw.
4% mündelsichere Wertpapiere sind stets vorrätig.

Tivoli-Theater
Sonntag, 26. Juni, Anfang 8 1/2:
Halbe Preise!
II. Klassiker-Vorstellung!
Die Räuber.
Drama in 5 Akten von Schiller.

Kunstverein zu Merseburg.
Die Sonderausstellung des
Hallischen Künstlervereins
auf dem Platz
ist außer an den gewöhnlichen Tagen
auch
Dienstag und Donnerstag,
vormittags von 11-1 Uhr und
nachmittags von 1/3-5 Uhr
geöffnet.
Der Vorstand.



**Künstliche Zähne,
Plomben etc.**
in tadelloser Ausführung
Schonende Behandlung.
Spezialität:
Schmerzloses Zahnziehen.
Willy Muder,
Merseburg, Markt 19.
Inh.: Hubert Totzke.

Fritzlack
Marke

Frauenlob

besten u. billigsten
Fussbodenanstrich
haltbar
elegant
hochglänzend
Trocknet über Nacht!
Klebt nicht nach!
Man verlange ausdrücklich
„Frauenlob“
in 8 brillanten Farben vorrätig bei:
**Adler-Drogerie
Wilhelm Kieslich**
Inh.: Kurt Atzel.

Bücherrevisor
Carl Gieseuth's
Handelslehreanstalt,
Halle a/S., Sternstrasse 10,
beginnt neue
Tages- und Abendkurse
für Herren und Damen zur
Ausbildung in kaufm., landw. u. gewerblich. Buchführ., Maschinenschreib., Schönschrift, Stenographie, Kontopraxis, Sprachen etc.

täglich.
Honorar mässig.
Nur Einzel-Unterricht.
Ferruf 3013.
— Prospekte gratis. —
Vieljährige beste Empfehlungen.

Junge Vierländer Gänse,
Guten u. Gähnen,
Frühes Schwilb als:
Nähen, Keulen und Blätter,
Gochfeinen Atrachaner Malosols
und Str-Gaviar.
Frühen ger. Vachs u. Elb-Kat,
Kieler Vädlinge.
Neue Matjes-Geringe à Std. 10 Pf.
Neue Malta-Kartoffeln.
Neue laure Gurken.
Täglich
frische Erdbeeren,
Französische Pfirsiche,
Frühe Champignons
empfehlen (1450)

C. Louis Zimmermann.

Gottesdienst-Anzeigen.
Sonntag, d. 27. Juni (III. n. Trinitatis).
Es predigen:
Don. Vorm. 1/2 8 Uhr: Pastor Werther.
Vorm. 1/2 10 Uhr: Diakonius Wuttke.
Vorm. 11 Uhr: Superintendent, Störhorn.
(Mittagsgottesdienst). — Vorm. 11
Uhr: Sündergottesd. (Schloßg-Salon).
Stadt. Früh 1/2 8 Uhr fällt aus. — Vorm.
1/2 10 Uhr: Sündg. - Superintendent
Prof. Störhorn.
Merseburg. Vorm. 10 Uhr: Pastor
Werther. — Sündergottesdienst fällt aus.
Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor
Wott. — Vorm. 11 Uhr: Sündergottes-
dienst.

Katholischer Gottesdienst. Sonntag
vormittags 1/2 8 Uhr: Weichte, 1/2 8 Uhr:
Frühmesse, 1/2 10 Uhr: Pfarramt mit
Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Christen-
lehre über Abendm. Sonntag und an
den Vorabenden der Feiertage 5 Uhr,
nachm.: Beichtgelegenheit.
Volkshausbibliothek und Belegalle geöffnet
von 11-12 1/2 Uhr mittags.

Maikulatur
zu haben bei der Kreisblatt-Druckerei.

Billige Preise. **Zum Kinderfest** Grösste Auswahl



Tennis-Anzüge
mit und ohne blauen Streifen
von 2.75 M. an.
Tennis-Blusen.

Weisse Anzüge
mit u. ohne blauen Karofonten
Niederform von 2.75 M. an.

Wasch-Anzüge
mit und ohne Karofonten
von 1.45 M. an.

Kieler Blusen
weiß und farbig,
in wasserdichten Stoffen.

Wasch-Blusen
in weiß und farbig
von 55 Pf. an.

Wasch-Kosen
in weiß und blau
mit Reißgut von 45 Pf. an.

Lüstre-Jacketts
in schwarz und farbig,
von 2 Mk. an

Bureau-Joppen
in Soben und Reinen
von 1.25 M. an.

S. Weiss, Mitglied des Merseburger Rabatt-Spar-Vereins.

Merseburgs grösstes Geschäftshaus für feine Herren- u. Knaben-Moden. (1454)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg. Hierzu eine Beilage.

Maren Erichsen.

64.

Roman von F. Joch.

„Warmherzige Hände verhäuteten die entsetzliche Katastrophe, barmherzige Hände pflegten mich wieder gesund, sie gaben mir Brot, sie gaben mir die Luft am Leben wieder, sie zeigten mir die treue Liebe eines untertänigen Weibes, das in mir einen Halbgott sah und das nichts anderes verlangte, als mit dienen zu dürfen. Hätten Sie die Kraft gehabt, solche Hände zurückzuweisen, statt sie voller Dank zu fassen und zu halten fürs Leben, Maren?“

„Nein, Sie haben recht getan, Meister.“
„Das ist auch der Grund, daß ich mich hier in der Kolonie vergrabe. Die große Welt soll nicht mitleidig über die Frau lächeln, die ihr den berühmten Triller schenkte, denn ohne Ihre Hilfe hätte ich niemals den Weg zu den Höhen der Kunst gefunden.“

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Meister, und ich werde Frau Anna künftig mit andern Augen ansehen und mich ihrer Freundschaft rühmen.“

„Das ist ein lieber Entschluß, Maren, und glauben Sie mir, die stille, bescheidene Seele wird es Ihnen danken. Sie kränkelte viel in letzter Zeit und da sie sich nicht schont, verschlimmert sie das Uebel.“

„So werde ich sie pflegen und damit einen kleinen Teil meiner Schuld an Sie abtragen.“

Die drahtlose Telegraphie als Lebensretterin.

Ein Bericht des „Marconi-Officer“ der „Batavia“.

Die Strandung des englischen Cunard-Dampfers „Clavonia“, die in der Nacht zum 10. Juni bei der Insel Flores an der Ostküste Nordamerikas erfolgte, hätte leicht zu einer großen Schiffskatastrophe und zu dem

„An mich Maren?“ Der Maler war aufgesprungen und auch das junge Mädchen erhob sich, sodas sie sich in voller Größe gegenüberstanden, Auge in Auge. „Was Sie mir sind, Kind, und was Sie mir noch sein werden, das kann und darf ich nicht in Worte fassen. Kommen Sie, Maren, wir müssen heim oder die Unserigen sorgen sich um uns.“

Und sie schritten dahin, er, der starke geniale Mann mit der Kindesseele und dem treuen Herzen, sie, das schöne, tapfere Weib, das unbetrübt sein Ziel verfolgte — und beide wandelten auf dem Wege der Pflicht.

Die Sonne versank, das Vögelied verklang, der Wald tauchte in Finsternis und Schweigen; sie gingen dahin durch die Wiesen unter funkelnden Sternen und von fern winkten friedlich die aufflammenden Lichter in Buchdorf.

Da brach der Maler das Schweigen. „Finden Sie nicht, daß Frau Almuth in der letzten Zeit mehr Teilnahme zeigt, Maren?“

„Ja, aber ich halte das für keine Besserung.“

„Warum nicht?“
„Weil sich damit auch wieder die hochgradige Erregung einstellt, die sich in Nervenankfällen Luft zu machen pflegt.“

„Wir wollen das Beste hoffen. Soll ich noch mitkommen? Vielleicht finden wir meine Frau dort. Sie liebt den Knaben so sehr.“

„Er hängt auch mit ganzem Herzen an

Tante Anna. Es weiß keiner so auf alle seine kindlichen Interessen einzugehen, wie Ihre liebe Frau. Wenn sie kranken kuckt, so findet er sich dazu ein; eigentlich ist der kleine Mann außer den Stunden, die die Morungen ihm gibt, fortwährend in Villa Triller. Ich fürchte, es wird des Guten zu viel.“

„Lassen Sie ihr die Freude, Maren. Der einzige Kummer, den Frau Anna hat, ist, daß wir kein Kind unser nennen.“

Sie schwiegen eine Weile. Dann sagte Maren:

„Kommen Sie noch mit zu Almuth, Meister. Sie hängt an Ihnen mit so viel Freundschaft, deren ihre arme Seele noch fähig ist.“

In der Tat begrüßte die Kranke, die neben der Frau Anna saß, mit einem Aufseuchten ihrer schönen Augen den Maler und er plauderte mit ihr, wie mit einem Kinde. Schlecht mußte er, wie immer, zum Sitze greifen und ihr allerlei Nötris vormachen. Zerkert horchte Triller auf die Worte der beiden Frauen, die im Hintergrund des Zimmers in traulichem Gespräch zusammen saßen und hielt das Skizzenbuch aufgeschlagen in Händen, um ein leeres Blatt herauszureißen, als ein Ausruf Almuths sein Gesicht in dunkle Rote tauchte.

„Maren, das ist ja Maren, Herr Triller! Nun müssen Sie mich zeichnen.“

Triller sah, daß nichts mehr zu verbergen war und überließ das Buch den Händen der Kranken. Die andern traten herzu und

blickten voller Interesse auf den Inhalt der Blätter.

„Ach, wie schön“, rief Fräulein Morungen. „Komm, Almuth, das müssen wir genauer besehen.“

Auf dem Blatt war Maren in ganzer Gestalt zu sehen; sie schwebte auf der Spitze eines Rahmes über den Wasser, dunkle Seiler walteten herab und auf der Stirn trug sie einen leuchtenden Stern.

„Das ist die Nacht“, sagte Triller erklärend. „Sie wissen, daß ich mich schon lange mit der Idee zu dem Bilde trage.“ Er riß rasch ein weißes Blatt aus dem Buch, um die Kranke, die Zeichen großer Ungeduld gab, zu befähigen.

„Ich will auch gemalt sein“, sagte Almuth. „Natürlich, ich male Sie als Tag und Maren als Nacht, es wird ein schönes Bild werden.“

„Ach ja, und Sie kommen her, Triller, ich will Ihnen zeigen so oft Sie wollen. Sehen Sie so —“ Almuth wollte hastig aufspringen.

„Jetzt geht es nicht, liebe Frau Almuth, aber geben Sie acht, hier zeichne ich Sie.“

Und Triller zeichnete die Almuth der früheren Tage, wie sie lachend ins Boot sprang, das Ruder in der Hand, die weiche Mühe schwebend. Er dachte sich nichts dabei und noch bevor Maren, die ganz verwirrt war, sich so oft im Skizzenbuch zu finden, das Wert seiner geschickten Hände prüfen konnte,

reichte er das Blatt Almuth hin, die mit ausgeprochener Rotfederie auf dem Kniebett lag, als sollte sie schon heute Modell stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Verlust von Hunderten von Menschenleben führen können, wenn nicht durch die drahtlose Telegraphie die deutschen Schiffe „Prinzess Irene“ und „Batavia“ zur Hilfe herbeigeholt worden wären. Diese Schiffe sind, wie gemeldet, mit den Gretteten, etwa 200 Deckerreichern und Engländern, in Europa angekommen. Einen anschaulichen Bericht über die Hilfsaktion des Hamburg-Amerika-Dampfers „Batavia“, die jetzt in Genua

ankert, sendet uns der Marconi-Telegraphist der „Batavia“, Hermann Meyer-Juegens.

Am 10. Juni war ich seit morgens acht Uhr damit beschäftigt, Verbindung mit irgend einer Schiffsstation zu bekommen. Es war mir noch nicht gelungen, Zeichen von einer Station zu hören. Da plötzlich um 11 Uhr Schiffszeit hörte ich das verabredete Notzeichen: „C Q D“ (Come quick danger). Ein Schiff ist in Gefahr! Es folgt das Rufzeichen

„M V A“. Dieses sagt mir: Es ist die „Clavonia“ der Cunard-Linie! Die „Clavonia“ lief mit der „Batavia“ am 3. Juni von Newyork aus. Bis zum 5. Juni hatten wir Verbindung. Da die „Clavonia“ etwa drei bis vier Knoten schneller lief, war am 6. Juni die Verbindung unterbrochen. Umso mehr froppelte es mich, Zeichen von der „Clavonia“ zu bekommen. Ich antwortete und „Clavonia“ teilte mir mit, daß sie in

Gefahr sei: „We are ashore on south Flores rocks come for assistance.“ Ich lief zum Kapitän Cl. Ruß, der sofort den Kurs des Schiffes auf Flores richten ließ. Die „Slavonia“ lief während der Nacht 1/3 Uhr im dichten Nebel auf den Felsen auf. Die „Batavia“ war bei Empfang des Notzeichens etwa 150 Seemeilen entfernt.

Ich erhielt jetzt, 12,30 Schiffszeit, ein Telegramm für den Kapitän: „Ist die „Batavia“ bereit, die Passagiere der „Slavonia“ zu übernehmen? Kein Proclant.“ Antwort der „Batavia“: „Wir können Ihre Passagiere nehmen. Entsendung um Mittag 11 Em.“ Der Marconi Offizier teilte mir jetzt mit, daß die Passagiere schon nach einem Dorfe an der Ostküste Flores, Ragens, gebracht wurden. Mittlerweile, um 12 Uhr, vermittelte ich für die „Slavonia“ an die „Prinzess Irene“, die mich hören konnte, das Ersuchen, zur Hilfe zu kommen; die „Irene“ war 158 Em. von Flores entfernt.

Während des Nachmittags war ich in ständigem Verkeh mit der „Slavonia“ und der „Irene“. Die „Slavonia“ sagt jetzt: „Ich arbeite nur noch mit Hilfsbatterie. Maschinenraum ist unter Wasser.“ Es wurde verabredet, die Passagiere wegen der schlechten Randungsverhältnisse bei Ragens erst bei Tagesanbruch zu übernehmen.

Um 9 Uhr abends (Schiffszeit) kam die „Batavia“ an. Zur Auffindung der Landungsstelle und zur Verständigung mit dem Land wurden Raketen und Signalfire (bunelights) abgebrannt. Die „Irene“ kam eine Stunde später. Der erste Offizier der „Batavia“ (Gewin) war mit einem Schiffsboot nach dem Lande unterwegs. Die „Irene“ hielt dieses Boot für ein Lotenboot und hielt darauf an. Um nicht überannt zu werden, mußte Lewin anhalten. Jetzt merkte die „Irene“, daß es ein „Batavia“-Boot war und ersuchte um den ersten Offizier, doch auch ihren ersten Offizier mitzunehmen. Dem Wunsch wurde Folge geleistet.

Es war beabsichtigt, die „Batavia“ solle so viel Passagiere nehmen wie möglich, die „Irene“ den Rest. An Land wurde dies ge-

ändert. Da die „Irene“ ein besseres Aussehen hatte als die „Batavia“, bekam die „Irene“ die Kohlepässagiere und die „Batavia“ die Zwischenbeder. Die „Irene“ war mit der Übernahme der Passagiere um 8 Uhr fertig geworden und dampfte ostwärts. Die Übernahme der Zwischenbedepässagiere nahm etwas mehr Zeit in Anspruch, so daß die „Batavia“ um 9 Uhr ostwärts dampfen konnte. Leider bekamen wir wie auch die „Irene“ das Braut nicht zu Gesicht, da dessen Position eine Meile südlich Westpoint war und Ragens, wie schon angedeutet, auf der entgegengesetzten, der südöstlichen Ecke der Insel liegt.

Bei der Abreise der „Batavia“ erhielt ich von der „Slavonia“ noch die Mitteilung: „Die Befragung wird mittelfst keine gelandet, wir können hier nicht länger verweilen.“

Während der Fahrt spielten sich beim Einboten der Passagiere ab, die Mütter hatten die Schreden der Nacht noch nicht vergessen und hielten ihre Kinder in den Armen. Alle lobten die zuvorkommende Behandlung durch die Insassbewer, die sich auch sehr stark am Rettungswert beteiligten und viele Menschen durch ihre Boote an Land brachten. Aufopfernd betätigten sich Offiziere und Besatzung der „Batavia“; wegen der am Uland stehenden See und der Brandung war die Übernahme der Passagiere gefährlich zu nennen. Nach Aussage des Marconi-Telegraphisten ist die „Slavonia“ als total verloren zu betrachten. Die Ladung und der größte Teil des Gepäcks ist unter Wasser.

Provinz und Umgegend.

* Eilenburg, 22. Juni. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, wurde das Jahresfest des Hauptvereins der Evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung für die Provinz Sachsen in den Mauern Eilenburgs gefeiert. Es begann am Montag nachmittag mit einer sehr zahlreich besuchten Deputiertenversammlung im Hotel zum roten Hirs, in dem Gasthof, in welchem einst nach der Schlacht bei Mügen die Leiche des großen Schwedenkönigs Gustav

Adolf aufgebahrt war. Nach Eröffnung der Versammlung durch Herrn Konfistorialrat Scharfe und nach Abgabe der Vollmachten der Deputierten — erstattete der Schatzmeister Herr Utenhahnervertheungsinspektor a. D. Reinde-Halle den Kassendbericht. Vereinnahmt wurden 45 187,91 Mk. Unter den Einnahmen ist das Regat eines unbekanntes Gebers von 10 000 Mk. sehr dankenswert zu verzeichnen. An Gemeinden in der Diaspora konnten ca. 20 000 Mk. als Viebesgaben zur Verteilung kommen. Sehr erfreulich war die Mitteilung, daß das „Monatsblatt“ des Gustav-Adolf-Vereins einen schönen Aufschwung genommen hat, aber als sehr wünschenswert wurde es bezeichnet, daß die Anzahl der Abonnenten noch wachsen möge.

Die sehr stark besuchte öffentliche Versammlung am Abend im Saale des Schützenhauses beehrte die Vorsitzende des hiesigen Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung, Herr Erster Bürgermeister Dr. Weilan, mit herzlichen Worten, worauf Herr Konfistorialrat Scharfe ein Hoch ausbrachte auf die festgebende Stadt. Als Redner des Abends waren zwei Herren gewonnen, die aus eigener Erfahrung die legendreiche Tätigkeit des Gustav-Adolf-Vereins kennen. Herr Pfarrer Raumann-Wagdeburg, der früher in Messina war, führte seine Zuhörer nach dem sonntigen Süden Italiens, nach jener unglücklichen Stadt, die so schrecklich vom Erdbeben heimgesucht worden ist. Nach einem anderen Vortrage Herr Pfarrer Borowost-Breslau (Westpreußen), nach der deutschen Ostmark, deren Geschichte so reich an Kämpfen und nationalen Kriegen ist. Mit einem Schlußwort des Herrn Superintendenten Dr. Büchting-Eilenburg fand der schön und anregend verlaufene Abend des ersten Festtages sein Ende. Hierliches Glockengeläut und Choralmusik auf dem Marktplatz leiteten den zweiten Festtag ein. Um 7/10 Uhr fanden sich die Vertreter der Stadt, die Abgeordneten der Stadt, die Abgeordneten und Festgäste im Rathause zusammen, wo ihnen das Oberhaupt der

Stadt, Herr Erster Bürgermeister Dr. Weilan, im Namen der städtischen Körperschaften herzlichste Worte der Begrüßung zurlief. Herr Konfistorialrat Scharfe sprach den Dank des Hauptverbandes für die freundlichen Worte aus. Sodann begaben sich die Versammelten im Festzuge zum Gottesdienste in die Nikolaikirche, wo vor Nacht versammelter Festgemeinde Herr Professor D. Drems predigte. Die Kollekte hatte den schönen Ertrag von 227,09 Mk.

Die Hauptversammlung um 12 Uhr in der Aula des Realgymnasiums war wieder sehr gut besucht. Nach Eröffnung erstattete Herr Konfistorialrat Scharfe den Jahresbericht und charakterisierte die Vereinsarbeit des letzten Jahres mit den Worten Martin Rindarts: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen“. Der Gustav-Adolf-Verein ist eine festgefügte Organisation von 45 Hauptvereinen mit 2085 Zweigvereinen und 698 Frauenvereinen. Die Gesamtzahl der Gemeinden, die unterstützt werden konnten, beträgt 2237. Hierauf überbrachte Herr Konfistorialrat Reinde den Gruß des Königlich Konfistoriums. Herr Superintendent D. Büchting-Eilenburg sprach im Namen der Provinzialsynode, und Herr Superintendent Dr. Büchting im Namen der Kreisynode Eilenburg. Die große Viebesgabe im Betrage von 2000 Mark wurde der Gemeinde zu Dankesworten bei Weg angelassen. Bozen (Tirol) und Herrenfou-Bürgersfreunde (Rheinprovinz) erhielten je 600 Mk.

* Gähmisch (Thür.), 24. Juni. Ein großes Schadenfeuer brach gestern abend in der Streichgarnspinnerei von Bruno Fahn aus, das in kurzer Zeit das Hauptgebäude bis auf die Umfassungsmauern einäscherte. Da das Feuer, durch das auch die Fernspreverbindungen zerstört wurden, sehr schnell um sich griff, war es unmöglich, aus dem brennenden Gebäude etwas zu retten. Das Wohnhaus und das Beamtenhaus sowie die Färberei konnten erhalten werden. Durch den Brand, der wahrscheinlich durch Selbstentzündung entstanden ist, sind gegen 100 Arbeiter, meist Frauen, brotlos geworden.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.